

koptischen Bibelübersetzung. Er macht die meisten Vermutungen eines semitischen, aramäischen oder syrischen Urtextes (Quispel, Guillaumont, Schippers, Montefiore) überflüssig. Die vermeintlichen Übersetzungsvarianten gehen zumeist auf die Redaktion zurück. Gewiß bleiben sprachliche Grenzen: Das Koptische verrät uns nicht, ob in der griechischen Vorlage Aorist oder Perfektum stand, Imperativ bzw. Infinitiv Präsens oder Aoristi, Partizipium oder Verbum finitum, Simplex oder Kompositum u. a. Grundlage des innerkoptischen Vergleiches bilden die Ausgaben des sahidischen und bohairischen NT und die seitdem veröffentlichten Handschriften oder Fragmente, soweit sie Parallelen zu Th enthalten. (IV) Auch die Einbeziehung textkritischer Fragen verfolgt denselben Zweck wie der innerkoptische Vergleich. Der Text des Th hängt eng mit dem sog. westlichen Text zusammen, dem „unrezensierten Text des 2. Jh.“ (S. 18).

(V) Die Untersuchung des Verhältnisses von Th zur synoptischen Tradition soll aber auch einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis des Th bringen und die vom Rezensenten geübte Methode, von den deutlich gnostischen Sprüchen auszugehen, ergänzen. Schrage meint, trotz der Einleitung des Th („Wer die Erklärung dieser Worte findet, wird den Tod nicht schmecken“) sei es nicht immer nötig, bei wenig oder gar nicht gegenüber den Synoptikern veränderten Sprüchen einen gnostischen Sinn zu suchen, bestreitet aber nicht, daß auch fast unveränderte Worte „im Horizont und Verstehenszusammenhang der Gnosis“ gehört werden müssen. Offensichtlich hat Th eine Auswahl unter den Sprüchen getroffen. Daß Bildworte (deren Sinn in den Evangelien schon nicht mehr feststand) und Gleichnisse (die Mk 4 schon als „Geheimnisse“ gelten, welche allegorisch erklärt werden müssen) eine gnostische Benutzung erleichterten, liegt auf der Hand. (VI) Zuletzt handelt der Vf. vom religionsgeschichtlichen Hintergrund. Nebst Th selbst sind andere Schriften von Nag Hamadi wichtig (Philippusevangelium, Apokryphon des Johannes, Evangelium der Wahrheit), dazu andere originalkoptische Schriften, die Auszüge, Referate und Kriken der Kirchenväter, besonders Clemens Alexandrinus, gnostische Evangelien und Apostelakten, die Oden Salomos, mandäische und manichäische Schriften (Augustin hat gelegentlich einen Spruch des Th zitiert, ohne aber die Herkunft zu kennen).

Erwünscht wäre eine Inhaltangabe der Logien etwa in der Art: Logion 1: S. 28–30, Tod nicht schmecken; Logion 3: 30–32, Reich in euch; Logion 4: 32–34, Erste und Letzte, usw.

Die Abschnitte über die einzelnen Logien geben in der Überschrift die Fundstelle in Labibs Fotoband und die ntl. Parallelstellen an, z. B.: Logion 1, 80, 12–14: Joh. 8, 52. Dann folgt der Text des Thomas und darunter der Text der koptischen Bibelübersetzung. Zunächst wird das Verhältnis beider behandelt, sodann der gnostische Sinn des betr. Logions oder Logionsteiles. Um dieses Zweiten willen ist das Buch auch für die Leser wertvoll, die nicht über koptische Kenntnisse verfügen, und ihnen besonders empfohlen.

Eine willkommene Ergänzung zum vorliegenden Werk bildet der Aufsatz des Vf. „Evangelienzitate in den Oxyrhynchuslogia und im koptischen Thomas-Evangelium“ (BZNW 30, 1964, 251–268).

Der sehr sorgfältig durchgeführten Tilgung von Druckfehlern ist ein solcher entgangen: *μοναχός* trägt nur S. 154 den Azent auf der Schlußsilbe, nicht aber S. 60, 75 und 213.

Wer in Zukunft über synoptische Probleme oder die Fragen des Th schreibt, wird an dem sorgfältigen, genau beobachtenden und gedankenreichen Werk von Schrage nicht vorbeigehen dürfen.

Münster/W.

E. Haenchen

Piero Rollero: La „Expositio Evangelii secundum Lucan“ di Ambrogio come fonte della esegesi agostiniana (= Università di Torino. Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia Bd. X, 4) Torino (Università di Torino) 1958. 159 S., Lir. 1200.

Eine zutreffende Würdigung Augustins ist ohne Untersuchung seines Verhältnisses

zur kirchlichen Tradition, das erst durch das Studium seiner Beziehungen zu den ihm vorausgehenden Theologen erhellt wird, nicht möglich. Diese Aufgabe ist lange Zeit durch die Erforschung der Abhängigkeit Augustins vom Neuplatonismus in den Hintergrund gedrängt worden. Das seit einiger Zeit zu beobachtende Interesse für die biblische Verwurzelung des Denkens Augustins, welches zu zahlreichen Arbeiten über seine Hermeneutik, Exegese und Methodik der Schriftzitation geführt hat, scheint jedoch hier einen Wandel zu schaffen. Der Verf. untersucht die exegetische Einwirkung des Ambrosius auf Augustin und leistet damit einen Beitrag zur Bestimmung des Einflusses des Mailänder Bischofs auf Augustin. Die Beschränkung auf die Lukasauslegung des Ambrosius und die Verfolgung ihrer Spuren durch die Evangelienexegese Augustins und seine Predigten ist methodisch klug und ergibt durchaus sichere Resultate.

Es zeigt sich, daß Augustin trotz von Anfang an vorhandener und stets wachsender Selbständigkeit, die auch Kritik an der Schriftauslegung des Ambrosius übt, doch sein ganzes Leben hindurch die Exegese des Ambrosius zu Rate gezogen hat.

Dabei sind exegetische Entlehnungen und namentliche Zitate zu unterscheiden. Der Verf. zeigt sehr hübsch, wie Äußerungen des Ambrosius, die Augustin aus dem exegetischen Werk des Bischofs verschiedentlich ohne Namensangabe übernommen hat, im antipelaginischem Kampf schließlich als Zitat mit Namensnennung erscheinen, also als dogmatische Zeugen verwendet werden (S. 13; 60).

Augustin hat von Ambrosius die Methode der Exegese gelernt, nicht nur die Allegorese, sondern vor allem die „homiletische Exegese“, die Verschmelzung von Exegese und Predigt, die Auslegung, welche durch keine Kluft von der Predigt getrennt ist, sondern schon als Predigt in Erscheinung tritt. Die Exegese des Ambrosius ist nicht nur in Einzelheiten Quelle für Augustin, sie regt die Form der späteren Predigt Augustins an. Durch Ambrosius steht Augustin in Zusammenhang mit der kirchlichen Rhetorik. Er ist nicht nur Quelle, sondern „Modell“.

Da Ambrosius auch griechische Quellen, vor allem Origenes, in seiner Lukasauslegung verwendet, vermittelt er Augustin griechisches Lehrgut und hat darüber hinaus wahrscheinlich den Bischof v. Hippo zur selbständigen Benutzung des Origenes angeregt. Jedenfalls weist der Verf. Berührungen zwischen Augustin und Origenes nach, die sich bei Ambrosius nicht finden und ergänzt dabei die Nachweise Altaners zur Origeneskenntnis Augustins.

Obwohl Augustin sich nie von der Allegorese getrennt hat, unterscheidet er sich hier doch von Ambrosius. Er ist „wissenschaftlicher“ und will dem Wortsinn gerecht werden, während Ambrosius sich bei Widersprüchen zwischen den Evangelien mit dem Grundsatz beruhigt: *Nec discordant evangelistarum sententiae, quando concordat mysterium* (Exp. Luc. 10, 107. CSEL 32, 4 S. 495, 18–20).

Unter den wichtigeren exegetischen Komplexen, die für das Verhältnis beider Kirchenväter aufschlußreich sind, sei auf die Auslegung der Seligpreisungen (S. 23–42), des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (S. 48–53) und das Augustin ungemein bewegende Problem der beiden Stammbäume Jesu (S. 75–92) aufmerksam gemacht.

Ein nützliches Verzeichnis der Parallelstellen bei Augustin und Ambrosius, wobei auch auf andere Quellen hingewiesen wird, beschließt das Buch.

Die schöne Monographie Rolleros (eine Inhaltsübersicht erschien in Augustinus Magister, Paris 1954, Bd. I, S. 211–220) stellt unsere Kenntnis des ambrosianischen Einflusses auf Augustin in einem wichtigen Gebiet auf festere Fundamente, als wir sie bisher hatten.

Mainz

Rudolf Lorenz

Gerhard Strauß: *Schriftgebrauch, Schriftauslegung und Schriftbeweis bei Augustin* (Beiträge zur Geschichte der biblischen Hermeneutik, Bd. 1). Tübingen (Mohr) 1959, V, 159 S., kart. DM 12.–.

Mit „Schriftgebrauch“ ist in der vorliegenden Studie nicht die Technik der Schriftbenutzung Augustins gemeint, die mit interessanten Ergebnissen etwa in den